

Was mir am Christentum wichtig ist

Impulsvortrag von Elmar Funken, Katholisches Bildungswerk, Rhein-Berg Kreis, bei der Bechener Glaubenswoche 2026

Vorbemerkung:

Ich bin mir bewusst, dass mein Beitrag zum heutigen Thema ein recht subjektiver ist. Obwohl ich mich als Diplomtheologe ein wenig auszukennen meine in der Theologie, bringe ich heute einfach meine persönlichen Glaubenserfahrungen ins Wort. Ich habe dazu nicht extra theologische Werke gelesen, aus denen ich zitieren könnte. Ich halte also keinen wissenschaftlichen Vortrag, sondern teile persönliche Erfahrungen mit dem Christentum.

Und dies möge es Ihnen ermöglichen, im 2. Teil auch Ihre Erfahrungen ins Wort zu bringen, soweit Sie dies mögen.

Denn es heißt ja im Titel: Was mir / uns am Christentum wichtig ist.

Und: Ich habe ein wenig gezögert, zu diesem Thema heute etwas zu sagen, denn ich fühle mich keineswegs als einen besonders guten Christen. Ich denke sowieso, dass es keine guten oder weniger guten Christen gibt, sondern dass wir alle nur auf dem Weg sind. Wie hat Willy Brandt auf seinen Grabstein schreiben lassen: „Man hat sich bemüht!“ So bemühen wir uns alle – und sind alle auf dem Weg.

Anders als frühere Generationen manchmal lehrten, ist christlicher Glaube auch keine moralische Höchstanstrengung. Überhaupt ist es keine Morallehre! Das deutlich zu machen ist übrigens eines der Verdienste des verstorbenen Papstes Franziskus.

Das Christentum ist keine Morallehre, sondern eine „Vertrauenslehre“.

So möchte ich beginnen und Ihnen insgesamt fünf Gedankengänge mitteilen, was mir am Christentum wichtig ist:

1. Mitempfinden – oder auch: Empathie

Hierbei berufe ich mich auf den verstorbenen Münsteraner Theologen Professor Johann Baptist Metz. Er nannte das Kompassion, also wörtlich übersetzt Mitleiden. Ein Mitleiden mit denen, die es schwerer haben.

Eine Sensibilität für die und den anderen überhaupt. Wahrnehmen des Gegenübers! Das drückt sich, wenn man es ehrlich meint, in der Anfangsfrage aus: „Wie geht es Dir?“ Erst einmal wahrnehmen, wie der andere daherkommt, was sie gerade mitbringt an Gedanken und Empfindungen.

Metz sagte, dies bezieht sich nicht nur auf ein Mitleiden, sondern kann genauso ein Mitfreuen bedeuten. Allgemein gesagt also ein Mitempfinden.

Wenn wir etwas aus neutestamentlichen Geschichten entnehmen können, dann ist es doch das Wahrnehmen der anderen bei diesem Jesus von Nazareth – völlig unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Status. Ja gerade das Wahrnehmen der Schwachen, der Leidenden.

Es sein hier auch ausdrücklich erwähnt, dass es hierbei keineswegs nur um den anderen Menschen gehen soll. Auch die Tiere sind damit gemeint. Ein Mitempfinden mit Gottes Schöpfung allgemein also.

2. Die gleiche Menschenwürde aller Menschen

Wir beobachten in der gegenwärtigen amerikanischen Administration, aber auch bei der AfD hierzulande, dass genau dieser urchristliche Gedanke eben nicht mehr gelten soll: Alle Menschen haben die gleichen Rechte und die gleiche Würde.

Dies gründet in der Gottebenbildlichkeit aller Menschen und ist die Basis der Menschenrechte. Die Menschenwürde aller ist der Ausgangs- und Zielpunkt des christlichen Menschenbildes. Dieses Denken hat auch im ersten Satz unserer Verfassung seinen Niederschlag gefunden.

Die deutschen Bischöfe schreiben dazu in ihrer Erklärung „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar“: Nach den Gräueln des Nationalsozialismus versteht unser Grundgesetz das Volk hingegen

nicht als „Ethnos“, also als Gemeinschaft der ethnisch Gleichen, sondern aus gutem Grund als „Demos“, d.h. als Gemeinschaft der Gleichberechtigten.

Dieser Kerngedanke unserer Verfassung gründet letztlich auf dem christlichen Menschenbild, auf der Gottebenbildlichkeit aller Menschen.

Randbemerkung dazu: Diese Erklärung, die sich glasklar gegen die AfD und den Extremismus überhaupt richtet, finde ich ganz hervorragend. Zumal die Bischöfe da ausnahmsweise, wie mir Weihbischof Puff erklärte, alle, also einstimmig zugestimmt haben.

3. Hoffnung:

Am Schluss des ersten Schöpfungsberichts in der Bibel – Genesis Kapitel 1, Vers 31 – heißt es:

„Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut!“

Das war am Ende des 6. Tages. Er hat alles geschaffen. Und so kann er am 7. Tag ruhen.

Das ist ein ganz entscheidender Punkt für jedes Christsein: Das Bewusstsein, dass alles im Grunde gut ist – zumindest vom Ursprung her. Wir Menschen können aus all dem guten Schlechtes machen. Aber die Grundhaltung des Christlichen ist eben: Am Anfang zumindest war alles gut.

Wir sagen bei uns im Büro, im Bildungswerk oft den weisen Spruch: „Am Ende wird alles gut. Wenn es noch nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende!“

Das ist die Haltung des Christlichen: Vom Guten ausgehen – und es bei Bedarf wieder zum Guten zu führen! Diese Hoffnungsperspektive macht das Christsein aus.

In dem lesenswerten Roman „Das Café ohne Namen“ von Robert Seethaler heißt es an einer Stelle:

„Man muss ja immer ein wenig mehr Hoffnung haben als Angst. Alles andere wäre ja blödsinnig!“

Hoffnung ist ja auch nicht ohne Grund das Thema dieser 27. Bechener Glaubenswoche.

Diese Haltung bedeutet keine Naivität. Es gibt wahrlich viel Schlechtes auf dieser Erde. Aber die Frage ist ja: Was siegt am Ende? Wohin neigt sich die Waage?

4. Aktion und Gelassenheit:

Daraus resultiert der nächste Punkt: Wer das Christentum ernstnimmt, kann zwei Haltungen nicht einnehmen:

- a. „Es wird schon alles auch ohne mich gut ausgehen!“
Nein, ohne mein Zutun geht es eben nicht. Ich bin aufgerufen zur Mitgestaltung dieser Gesellschaft, zur Mit-Erhaltung der Natur, zum Einsatz für Gerechtigkeit, für Frieden etc.. Ich kenne im eigenen Familienkreis Menschen, die permanent über die Schlechtigkeit der Welt schimpfen, aber niemals auf die Idee kommen, dass sie an der Verbesserung der Verhältnisse selbst erheblich mitwirken könnten. Hier gilt der urchristliche Satz von John F. Kennedy: „Frage Dich nicht, was Dein Land für Dich tut! Frage Dich, was Du für dein Land tun kannst!“
Am Schluss jeder Hl. Messe heißt es nicht: „Nun geht hin und legt Euch aufs Sofa!“ Sondern: „Nun geht hin und bringt den Frieden!“ Und: Die glücklichsten Menschen, die ich kenne, sind die, die sich stark für andere engagieren.
„Christsein ist eine permanente Herausforderung, die eigenen Gaben zum Wohle anderer einzusetzen.“ (Angela Merkel)
So, wie das auch die Organisatorinnen der Bechener Glaubenswoche vorbildlich tun.
- b. Die zweite mit dem Christsein unvereinbare Haltung, die mir auch schon mehrfach ganz konkret begegnet ist, lautet:
„Ich muss die Welt retten!“
Die ganze Last der Welt ruht auf meinen Schultern und es kommt alles nur auf mich an. Auch dies ist nicht biblisch. Christsein ist immer ein Gemeinschaftsprojekt! Mindestens zwei oder drei müssen es schon sein. Jesus hatte nicht einen Apostel, sondern zwölf – und schickte sie nur gemeinsam aus in die Dörfer. Christsein heißt, sich zu vernetzen mit anderen.

Und vor allem: Gemeinsam sind wir eingebunden in ein größeres Ganzes, sind Teil des Schöpfungsplans Gottes mit dieser Welt. Wir sind daran Mitarbeiter, nicht Allein-Arbeiter!

Dir Folge aus diesen beiden Fehlhaltungen (a und b) ist meines Erachtens: Gelassene Tatkraft! – oder:

Aktion und (!) Gelassenheit!

5. Innere Sammlung:

Ich gehöre zu den Menschen, die an allen Urlaubsorten immer gerne mal in die örtlichen Kirchen gehen. Mein „religiös unmusikalischer“ Freund, mit dem ich manchmal wandern gehe, hat mich dafür auch schon ausgelacht. Dennoch lasse ich nicht davon ab. Was ich dort finde? Eine gewisse innere Ruhe und Sammlung der Gedanken! Ein zu mir selber-Kommen. Ein wenig inneren Frieden vielleicht.

Bemerkung am Rande: Daher sollten Kirchen auch immer offenstehen!

Aber eines kommt noch hinzu:

Eine Art innerer Verbundenheit mit der ganzen Welt!

Ich finde es ja toll, dass (fast) überall auf der Welt christliche Gotteshäuser stehen – und man dort auch immer ähnliche Zeichen, Symbole und Riten antrifft, die einem vertraut vorkommen.

Als ich einmal in Pnom Penh in Kambodscha sein durfte, nahmen wir in der dortigen Kirche an einem katholischen Gottesdienst teil.

Wohlgemerkt in Khmer – einer Sprache, bei der unsereins nun wahrlich gar nichts verstehen oder herleiten kann. Dennoch wusste man aufgrund der weltweit einheitlichen Liturgie stets ganz genau, an welcher Stelle der Messe der Priester gerade war.

Ein kleines Stück Heimatgefühl im fernen Kambodscha.

Anders gesagt: Christinnen und Christen sind überall auf der Welt zuhause.

So, das waren nun einige Gedanken meinerseits – sehr unvollständig und sehr subjektiv: was mir am Christentum wichtig ist.

Vollständiger wird eine solche persönlich-subjektive Betrachtung erst, wenn andere ihre Gedanken dazulegen – und dazu lade ich nun im folgenden Gespräch herzlich ein....